

# Die Fussreise des Taubstimmigenvereins Luzern [Schluss]

Autor(en): **Bettiger, X.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstimmigen-Zeitung**

Band (Jahr): **3 (1909)**

Heft 24

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-922881>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Fußreise des Taubstummenvereins Luzern

über Gotthard, Furka und Grimfel nach Meiringen (Schluß).

(Von A. Bettiger, St. Gallen).

Nicht lange darauf näherten wir uns wieder einem hübschen Dorfe, es war Hospental mit einem uralten Turm, dem Rest einer Burg. Hier führten einst die Edlen (Adeligen) von Hospental das Szepter (Herrscherstab) über das Urserntal. Der immer heller werdende Tag gestattete uns, einen Blick über dieses ausgedehnte Tal zu werfen, der mich an das St. Gallische Rheintal erinnerte. Von hier aus zweigen zwei Straßen, die eine führt 20 km über den Gotthard nach dem tessinischen Airolo; die andre, die wir wählten, führte uns nach dem Dorfe Realp. Hier vereinigen sich auch zwei Flüsse, die Realpreuß und die Gotthardpreuß. Als wir Hospental bereits hinter uns hatten, gewahrten wir mit Schrecken, daß in unserer Reisegeellschaft zwei fehlten; doch beruhigten wir uns bald, als ein Stahlrossreiter (Belofahrer) uns mitteilte, daß sie wohlbehalten weit hinter uns her trabten. Wir mäßigten daher unsere Schritte; es stellte sich dann heraus, daß sie einen falschen Weg oberhalb dem Urnerloch eingeschlagen hatten. Jetzt waren wir in der weltentlegenen Ortschaft Realp (1547 m über Meer), deren Kirchturm uns schon von ferne gewinkt hatte. Die sonst so stille Straße wimmelte von Militärs, die in verschiedenen niedern Holzbaracken (Baracke = Lagerhütte, Bude) Unterkunft gefunden hatten. Das Schulhaus diente den Herren Offizieren als Quartier und war zugleich Lazareth. Das Gasthaus, wo wir unsere Einkehr hielten, um zu frühstücken, befand sich gegenüber und wir hatten das Vergnügen, die Soldaten zu mustern; war es doch neu für uns, denn es waren Bergsoldaten, schwerer belastet als gewöhnliche. Außer ihrem Tornister und Proviand müssen sie noch Wolldecke, Holz, Geschirr, Schaufel und Pickel, sogar den Telegraphenapparat mit viel aufgerolltem Draht in die Berge schleppen. Ja, sie dauerten uns beim Gedanken an die großen Strapazen (Anstrengungen, Mühen, Beschwerden), die ihnen bevorstanden beim Erklettern der Furka. (Oben sind starke Festungswerke, wie auf dem Gotthard). Bald mußten wir mit ihnen das gleiche Los teilen in Bezug auf die Bergstrapazen. (Sie hatten aber doch leichteres Gepäck! D. R.). Nach einer Rast von etwa 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden machten wir uns wieder auf die Füße; steil ging der Weg hinein und in langen Zick-Zack-Windungen. Je höher es ging, desto schöner wurde die Aussicht tief in das Ursern- und Rhonetal hinab; das letztere nimmt hier seinen Anfang. Die Rhone, welche man in Genf als mächtigen Strom zu Gesicht bekommt, be-

trachteten wir hier mit Interesse als jugendliches, aber wildes Fließchen, das von Gletschern gespeisen (genährt) wird und zahlreiche Wasserfälle bildet. Noch nicht lange waren wir auf der Furfapaßhöhe, als Frau Sonne schon ihr Antlitz verschleierte, als wollte sie den modernen, weiblichen Touristen nachahmen. Dichte Wolken schossen schnell aus der Tiefe des Tales herauf und ballten sich zu einem drohenden Gewitter zusammen, das bald in einen Schneesturm ausartete. Das dichte Schneegestöber peitschte uns erbarmungslos ins Gesicht und hemmte unsern Marsch so sehr, daß wir beinahe meinten, dem Tod als Opfer in die Arme fallen zu müssen. Aber Gott nahm uns in seine Obhut wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel. Eingedenk des Spruches: „Keiner der Sperlinge fällt auf die Erde ohne euren Vater“ erkannten wir Gottes väterliche Liebe zu uns, indem wir wohlbehalten im Furfahospiz anlangten. (Hospiz = von Geistlichen (Mönchen) bewohnte Gebäude in unwirtlicher Gegend für Reisende). Zwar froren und schlotterten wir an allen Gliedern, bekundeten jedoch große Freude, die Höhe des Berges mit dem ewigen Schnee endlich erstiegen und damit alle Bergstrapazen überstanden zu haben. Man wies uns Zimmer an in den Dependenzen (Zubehör, Nebengebäude), die leider keine Defen besitzen. Wir hielten es daher für das Beste, zum warmen Bett unsere Zuflucht zu nehmen und legten uns einfach hinein; denn draußen war ebenso strenger Winter wie im Januar. Schreiber dieses stand einmal auf und wie er das Zimmerfenster öffnete, grinste ihm das Unwetter schauerlich entgegen und schüttete Schneewehen hinein. Schnell kroch er wieder ins warme Nest für ein paar Stunden. Um 7 Uhr abends stunden wir auf, um das gemeinsame Abendessen, die «Table d'hôte» (die allen Gästen gemeinsame Speisetafel) einzunehmen. Wir hätten es aber lieber gesehen, sie wäre uns wie in Anstalten oder Kasernen verabreicht worden, statt daß sie jedem einzelnen serviert (aufwarten, bedienen) wurde, wo man anstandshalber nur wenig nehmen durfte. Nach dem Essen hätte sich wohl Gelegenheit geboten, an Freunde zu schreiben. Allein die frierenden, steifen Hände versagten den Dienst, darum wurde das warme Nachtlager zum zweitenmal aufgesucht. Gegen 3 Uhr früh wagte sich Schreiber dieses wieder aus den warmen Federn heraus, um uach dem Wetter zu schauen, und welch eine Herrlichkeit bot ihm die Nacht auf dieser Bergeshöhe dar! Die Landschaft war blendend weiß und darüber wölbte sich der wolkenlose Himmel, übersät mit Sternen, die hier näher zu sein schienen als im Tale. Des Mondes letztes Viertel lächelte ihm entgegen und verhieß einen herrlichen Tag. Eine frohe Stimmung griff unter uns

Platz. Um 5 Uhr stunden wir auf, es herrschte wirklich schönes Wetter zu unser aller Freude. Schon daß wir eine solche Höhe, 2436 m über Meer, erklimmen hatten, war von besonderem Reiz für uns, und wir waren stolz darauf. Wie bewunderten wir nun die herrlichen Werke des Schöpfers. Durch einen sehr erquickenden Schlaf



In der Gletscherhöhle (Eisgrotte).

war die letzte Spur unserer großen Müdigkeit verscheucht, ebenso gestärkt durch ein vortreffliches Frühstück machten wir uns wieder auf die Beine und strebten einer Gletschergrotte zu. Hier und vorher schon einmal auf dem Furkapaß wurden wir photographisch aufgenommen durch Herrn Hans Willy aus Zürich. Sowohl diese, als die nachherigen, im Ganzen sechs Aufnahmen, gelangen ausgezeichnet. Die Gletschergrotte verlassend, betraten wir den Rhonegletscher, was viel Vorsicht erforderte wegen Gletscherspalten, deren es viele gibt. Unser

nächstes Ziel war das Nägeliogrätli, zu diesem Zweck kürzten wir den Weg nach dem Grimselpaß ab, anstatt den Abstieg nach dem Gletsch zu machen. Dies hatte aber ganz bedeutende Strapazen im Gefolge, weil dort noch viel Schnee lagerte; gegen das Haslital zu hörte er auf. Wir konnten uns aber rühmen, zwei sehr verschiedene, Naturbilder ganz nahe bei- und nacheinander betrachtet zu haben



Beim „Nägeliogrätli“.

nämlich das Bild des Winters und des Sommers. Welche interessante Abwechslung! Frohen Mutes kehrten wir im Grimselospiz ein, um uns zur weitem Reise zu stärken. Im erhebenden Bewußtsein, die Hauptstrapazen dieser Bergtour nun hinter uns zu haben, stiegen wir auf der Grimselstraße vergnügt ins Haslital hinunter, mehrmals einen Rückblick auf die großartige, wilde Gebirgslandschaft werfend. Durch das immer enger werdende, von riesenhaften Felspartien überragte Tal, das die Aare in rauschenden Kaskaden (Wasserfällen in Absätzen) durchteilt, gelangten wir zur Handegg. Hier bildet die Aare mit dem Aerenbach zusammen einen prächtigen, 75 m hohen Wasserfall, in dessen hoch aufwirbelndem Staubregen die Sonnenstrahlen sich in glühenden Farben brechen. In nächster Nähe dieser großartigen Naturschönheit ließen wir uns auf weichem Rasen nieder

zur Erholung, wobei jeder seinen Rucksack vom Proviant entleerte; so erleichtert setzten wir unsere Wanderung fort. Ehe sich das Tal mit seinen Naturschönheiten unsern Augen entzog durch die einrückende Abenddämmerung, näherten wir uns zum Glück dem schmucken Dorfe Guttannen. Dort nahmen wir im Hotel Haslital unser Quartier, wo wir in trefflichen Betten unsere müden Glieder ausstrecken konnten



Beim Schmaus.

und bis in den Morgen hinein von Morpheus (Gott des Schlafes) Armen umschlungen blieben. Nach dem reichlichen Frühstück — bestens zufrieden mit diesem Hotel — machten wir uns abermals auf den Weg, wiederum vom herrlichsten Wetter begleitet. Vor allem besichtigten wir die Aareschlucht, eine der großartigsten Sehenswürdigkeiten der Schweiz. Beinahe eine halbe Stunde lang und bis 180 m tief bietet diese dunkle Felsenschlucht mit ihren unzähligen Nischen, Grotten, Kesseln, Buchten, Erfern und übereinander greifenden Felsvorsprüngen und mit den tosenden Wassermassen der Aare einen imposanten (Staunen erregend, Ehrfurcht gebietend), unvergeßlichen Anblick. Wieder heraus ans Tageslicht gelangt, fahen wir vor uns Meiringen ausgebreitet in der Fülle seiner Naturschönheiten. Diese „Perle des Haslitaales“, wie das schöne Dorf genannt wird, ist nach

der Feuersbrunst im Jahre 1891 als Phönix (fabelhafter Vogel, der im Tempel des Sonnengottes auf einem Scheiterhaufen verbrannte, um aus seiner Asche verjüngt wieder hervorzugehen) in neuer Gestalt aus der Asche erstanden. Spuren der Brandstätte sind kaum mehr wahrnehmbar. Meiringen ist ein moderner, städtischer Fremdenplatz geworden (Ich sage „leider“! D. K.), Wie wir durch die von hübschen Alleén (Baumgang) eingefassten Straßen zogen, erfreuten unser Auge hie und da noch manche stillen Hütten in mittelalterlichem Gewand mit breitem Vordach und malerischer Holzarchitektur.

Im Schatten eines schönen Restaurationsgartens nahmen wir Platz zu behaglicher Rast, um unsern murrenden Magen zu befriedigen. Da der Bahnhof nahe war, konnten wir uns Zeit lassen. Jetzt kam unser Brünig-Zug an und damit hatte unsere Fußwanderung ihren Abschluß gefunden. Aber unser wartete noch ein prachtvolles Panorama (Rundgemälde), das sich immer mehr vor unsern Augen entrollte, je höher der Zug stieg. Daß er langsam, auf Bahnschienen rollend, sich bewegte, kam uns gut zu statten, indem wir den Anblick der malerischen Landschaften voll und mit Ruhe genießen konnten. Nach Uebergang des unvergleichlich schönen Brünigpases öffnete sich uns das Hochtal von Lungern und Sarnen, an deren lieblichen Seen vorbei wir bald dem Endziel unserer Rundreise, der Leuchtenstadt Luzern zudampften.

Mit dem Bewußtsein, wunderschöne Tage im herrlichen Tempel der Natur verlebt zu haben, die wir gewiß noch lange in unserer Erinnerung bewahren werden, richtete nun jeder von uns seine Schritte heimwärts.

Wir danken dem rührigen Taubstummenverein Luzern (man könnte ihn fast auch „Taubstummen-Reiseklub“ nennen), der es verstanden hat, eine solche prächtige Tour, eine der schönsten, die wir je gehabt, zu veranstalten. Möge er zunehmen an Mitgliedern, denen wieder ähnliche Genüsse geboten werden. Und damit Gott befohlen!

Nachschrift des Redaktors. Für solche Vereinsfahrten und -Märsche in unserem lieben, schönen Vaterland kann ich mich auch begeistern. Man lernt da nicht das Heimatland, sondern auch einander näher kennen und lieben. Ebenso schön finde ich es, daß Gehörlose ihre Eindrücke und Erlebnisse so gut zu schildern verstehen! Ich habe nicht viel an Obigem ändern müssen und stelle den Schreiber desselben allen lieben Taubstummen als Musterbeispiel zur Nachahmung hin, sowohl in Bezug auf das Genießen all der Naturschönheiten mit offenem Auge und Herzen als auch das Niederschreiben des Gesehenen und Erlebten.

---